

Menschen in Tiergestalt

*Interpretationen der Tiergestalten in ausgewählten
Werken von Franz Kafka*

Juliane Glienke



Masterarbeit in deutscher Literatur (30 ECTS)

Institut für Literatur, Kulturkunde und europäische Sprachen

Humanistische Fakultät

UNIVERSITÄT OSLO

Juni 2020

Betreuer: Professor Dr. Heinz-Peter Prell

© Juliane Glienke

2020

Menschen in Tiergestalt

Interpretationen der Tiergestalten in ausgewählten Werken von Franz Kafka

Juliane Glienke

<http://www.duo.uio.no>

Trykk: Reprosentralen, Universitetet i Oslo

Zusammenfassung

In dieser Masterarbeit versuche ich, die Tiergestalten in Franz Kafkas Werken: Die Verwandlung, Schakale und Araber, Ein Bericht für eine Akademie und Josefina die Sängerin / Das Volk der Mäuse, aus verschiedenen Perspektiven zu interpretieren. Da es zahlreiche Interpretationsperspektiven zu den Werken gibt, wurden die autobiographische, die jüdische und die gesellschaftskritische Perspektiven als die plausibelsten ausgewählt. Da sich manche Perspektiven in einigen der Erzählungen überlappen, war eine saubere Trennung dieser nicht immer möglich. Die Aufteilung in die unterschiedlichen Perspektiven wurde aber zum Zweck der Analyse aufrechterhalten. Jedes der Werke wird durch unterschiedliche Quellen, oft von Kafka selbst, ergänzt. Da es kein Fazit zu der Frage: *Wie können die Tiergestalten in den ausgewählten Werken von Franz Kafka interpretiert werden?* gibt, wird es in dieser Masterarbeit auch keine eindeutige Schlussfolgerung geben können. Das Fazit der Masterarbeit besteht deshalb aus Interpretationsmöglichkeiten, die diese drei Perspektiven anbieten, und muss deshalb als ein Teil einer größeren Vielfalt an Möglichkeiten angesehen werden.

Vorwort

Erstens möchte ich mich bei meinem Vater Rainer Glienke bedanken, denn ohne ihn gäbe es diese Masterarbeit nicht. Er hat mir als kleinem Kind die deutsche Sprache und Kultur beigebracht und somit meine Vorliebe für die Germanistik geprägt. Im Laufe meines Studiums hat er mir immer unter die Arme gegriffen und mir Motivation gegeben. Dafür werde ich ihm immer dankbar sein. Er hat auch diese Masterarbeit für mich Korrektur gelesen. Sollten noch irgendwelche sprachlichen Fehler vorhanden sein, so sind es meine eigenen. Ich möchte mich außerdem bei meinem Verlobten Rune Berge bedanken, der durch seine gute Laune mir immer wieder Mut gemacht hat, wenn das Schreiben mir schwer gefallen ist. Weiterhin möchte ich mich auch bei meiner besten Freundin und Trauzeugin Émilie Victoria Malfoy bedanken, die ich beim ersten Tag des Studiums kennengelernt habe und die meine Studienzeit bei Blindern so einzigartig gemacht hat. Ich möchte mich außerdem noch bei meinem Betreuer Professor Dr. Prell für seine Hilfe bei dieser Masterarbeit bedanken und dafür, dass er mir als Professor an der UiO so viel über die deutsche Sprache und Literatur beigebracht hat. Er war auch der erste, der mir Kafkas Leben und Werk vor vier Jahren als Dozent nahegebracht hat.

Meine Masterarbeit wurde leider wegen der Korona-Situation etwas eingeschränkt, da ein Zugriff auf Quellen von der Bibliothek in den letzten Monaten nicht möglich war. Stattdessen habe ich versucht, mir mit Hilfe von der Online Bibliothek des Goethe-Instituts und aus dem Internet Quellen zu besorgen. Da mir auch seit März die Möglichkeit, meinen Berater bei der Universität persönlich zu treffen, verloren gegangen ist, mussten diese Beratungen mit Hilfe von Telefongesprächen und E Mail durchgeführt werden. Ich hoffe, dass Sie als Leser/ Leserinnen diese außergewöhnlichen Umstände in Betracht ziehen. Trotz aller Schwierigkeiten hoffe ich sehr, dass meine Masterarbeit gut begründete Argumente liefert, wie man einige von Kafkas Tiergestalten interpretieren könnte.

Inhaltsverzeichnis

1. Themenauswahl.....	1
1.1 Fragestellung.....	1
1.2 Einleitung.....	2
1.3 Hypothese.....	3
2. Die Verwandlung.....	4
2.1 Die autobiographische Interpretationsperspektive.....	5
2.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive.....	9
2.3 Die jüdische Interpretationsperspektive.....	11
3. Schakale und Araber.....	13
3.1 Die autobiographische Interpretationsperspektive.....	13
3.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive.....	15
3.3 Die jüdische Interpretationsperspektive.....	16
4. Ein Bericht für eine Akademie.....	18
4.1 Die autobiographische Interpretationsperspektive.....	18
4.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive.....	20
4.3 Die jüdische Interpretationsperspektive.....	22
5. Josefine, die Sängerin / Das Volk der Mäuse.....	23
5.1 Die autobiographische Interpretationsperspektive.....	23
5.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive.....	26
5.3 Die jüdische Interpretationsperspektive.....	27

6. Fazit.....	28
6.1 Die autobiographische Interpretationsperspektive.....	28
6.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive.....	30
6.3 Die jüdische Interpretationsperspektive.....	31
6.4 Zusammenfassung.....	34
7. Literaturverzeichnis.....	35

1. Themenauswahl

Franz Kafka ist einer der bekanntesten deutschsprachigen Schriftsteller aller Zeiten. Obwohl er zu seinen eigenen Lebzeiten keineswegs berühmt war, ist er heutzutage eine literarische Ikone; nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern in der ganzen Welt. Sein Schreibstil, in dem sich Realistisches mit dem Surrealen mischt - das *Kafkaeske* - ist bis heute Gegenstand für Verwunderung, Begeisterung und Empörung. Vielleicht wird gerade deswegen auch so viel über Kafka geschrieben, denn seine Erzählungen lassen den Leser/ die Leserin mit ihren inhaltlichen Fragen allein. Kafkas Erzählungen laden so indirekt dazu ein, sie selbst zu interpretieren. Die Tiergestalten sind ein Teil dieser unbeantworteten Fragen, denn sie sind eines der deutlichsten Symbole dafür, dass sich Realistisches und Unrealistisches vermischt haben. So gesehen könnte man behaupten, dass sie (die Tiere) das Kafkaeske auf eine ganz besondere Art verkörpern. Der Wunsch, diese Gestalten zu analysieren, entspringt aus meinem Verlangen, dem Phänomen "Kafka" ein wenig näher zu kommen, als einer von vielen Schlüsseln, um Kafka etwas besser zu verstehen. Deswegen fiel die Entscheidung darauf, Kafkas Tiergestalten in dieser Masterarbeit zu untersuchen.

1.1 Fragestellung

Wie können die Tiergestalten in den ausgewählten Werken von Franz Kafka aus verschiedenen Perspektiven interpretiert werden?

Die Absicht dieser Frage ist es, die unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten, die sich in den ausgewählten Werken von Kafka befinden, zu beleuchten. Hierbei muss betont werden, dass kein eindeutiges Fazit vorliegt und dass es zahlreiche Interpretationsmöglichkeiten gibt. Der Schwerpunkt dieser Masterarbeit bezieht sich deshalb auf die plausiblen und meist angewandten Interpretationsperspektiven in der Kafka-Forschung. Deswegen wurden einige Erzählungen und Interpretationsmöglichkeiten weggelassen, um so die Arbeit eingrenzen zu können.

1.2 Einleitung

In dieser Masterarbeit werden die folgenden Werke Franz Kafkas beleuchtet:

- Die Verwandlung (Abk. Verwandlung)
- Schakale und Araber (Abk. Schakale)
- Ein Bericht für eine Akademie (Abk. Bericht)
- Josefina, die Sänglerin – Das Volk der Mäuse (Abk. Josefina)

Es gibt weitere Texte von Kafka, die Tiergestalten enthalten, wie zum Beispiel: Der Bau, Ein Landarzt und Forschungen eines Hundes. Aufgrund des vorgegebenen Umfangs dieser Arbeit habe ich auf eine Analyse dieser Texte verzichtet. Die vier ausgewählten Texte sind alle von Kafka selbst zu seinen Lebzeiten veröffentlicht worden. Ein weiterer Kafka Text, der oft in dieser Masterarbeit zitiert wird, ist sein Brief an den Vater (Abk. Vaterbrief).

Kafkas Tiergestalten haben gemeinsam, dass sie alle eher menschliche als tierische Eigenschaften besitzen. Beispiele hierfür sind die Art wie sie denken, sprechen und sich benehmen. Diese Merkmale ergeben die Grundlage, auf der die unterschiedlichen Tiergestalten interpretiert werden. Jede Erzählung wird mit Hilfe von verschiedenen Interpretationsperspektiven und unterschiedlichen Quellen untersucht. Gemeinsam für die Interpretationen sind die wiederkehrenden Perspektiven des Autobiographischen, Gesellschaftskritischen und Jüdischen. Hier muss betont werden, dass einige der Perspektiven ineinander übergehen, und dass eine klare Trennung deshalb nicht immer möglich war, aber zu Analyse Zwecken aufrechterhalten worden ist. Es wird außerdem versucht, diese Perspektiven mit Zitaten von Kafka selbst oder durch Theorien der Kafka-Forscher zu ergänzen. Die Hauptquellen dieser Masterarbeit sind natürlicherweise die jeweiligen vier Erzählungen, sowie Kafkas Briefe und Tagebücher. Nebenbei werden auch einige Kafka-Biografien und Lektürehilfen zu den einzelnen Erzählungen verwendet.

1.3 Hypothese

„Das Tier ist uns näher als der Mensch. Das ist das Gitter. Die Verwandtschaft mit dem Tier ist leichter als die mit Menschen. [...] Jeder lebt hinter einem Gitter, das er mit sich herumträgt. Darum schreibt man jetzt so viel von den Tieren. Es ist ein Ausdruck der Sehnsucht nach einem freien, natürlichen Leben. Das natürliche Leben für den Menschen ist aber das Menschenleben. Doch das sieht man nicht. Man will es nicht sehen. Das menschliche Dasein ist zu beschwerlich, darum will man es wenigstens in der Phantasie abschütteln.“ (Janouch, 1951)

Obwohl von Anfang an gesagt werden muss, dass Janouchs Buch *Gespräche mit Kafka* nicht als authentische Quelle bezeichnet werden kann, vor allem, weil es Gespräche gewesen sein sollen, die er als Siebzehnjähriger geführt und erst viele Jahre später niedergeschrieben hat. Das Buch wird aber trotzdem als eine gute biografische Quelle zu Kafka gelobt.

Was Janouch mit diesem Kafka Zitat ausdrückt, ist eine existenzielle Frage, die mit Hilfe von Tiermetaphern zu beantworten versucht wird. Hier wird angedeutet, dass die menschliche Existenz beschwerlich ist, weil man als Mensch hinter einem Gitter lebt, welches man nicht loswerden kann. Tiere, andererseits, sind frei und leben ein natürliches Leben. Danach sehnen sich die Menschen, aber es liegt nicht in ihrer Natur. Deswegen schreiben sie über Tiere, weil sie als Menschen nur in der Fantasie frei sein können.

Kafkas Tiergestalten sind aber nicht frei, im Gegenteil, sie alle haben gemeinsam, dass sie große gesellschaftliche und/oder persönliche Herausforderungen haben. Wenn man dieses Zitat zu Grunde legt, ähneln die Tiere mehr den Menschen, die hinter Gittern leben. Der einzige, der im Sinne dieses Zitats vielleicht „frei“ sein könnte, ist Kafka selbst, weil er seine Fantasie benutzt, in seinen Erzählungen Gestalten erschafft - und über diese Tiere schreibt. Wenn man aber Kafkas Biografie kennt, weiß man, dass sein Leben von familiären, gesellschaftlichen und beruflichen Pflichten und Konflikten geprägt war. Er war also keinesfalls frei. Sein Schriftstellerdasein kann durchaus als eine Art Ablenkung oder sogar Erlösung von den Alltagspflichten gesehen werden. Das Besondere dabei ist aber, dass Kafka sich nicht mit freien Tiergestalten ablenkt. Man könnte behaupten, dass dieser Kontrast

zwischen dem, was man vom freien Tierleben erwartet und wie Kafka es in seinen Erzählungen beschreibt, die vielleicht größte Diskrepanz darstellt. Genau diese Diskrepanz ist für Kafkas Schreiben durchgängig, und gehört auch zu den Merkmalen des “Kafkaesken”. Kafka schreibt nicht über freie, in der Wildnis lebende Tiere, stattdessen schreibt er über Tiere, die menschliche Sorgen haben. Eine Hypothese könnte deshalb sein, dass er, mit Hilfe von Tiermetaphern, sich selbst und seine Umgebung zu verstehen und darzustellen versucht. Weiterhin muss aber betont werden, dass dies vielleicht nicht Kafkas Absicht war. Kafka führte ein zurückgezogenes und vor der Öffentlichkeit verborgenes Leben. Dass er sich selbst bewusst in seinen Erzählungen ausgeliefert haben soll, ist eher fragwürdig, aber die autobiographischen Züge sind trotzdem vorhanden. Vielleicht gaben ihm die Tiergestalten die ersehnte Distanz zu seinem menschlichen Dasein, so dass er durch diese Fantasiegestalten freier über seine eigene Existenz schreiben konnte. Aber die Parallelen zwischen seinem eigenen Leben und dem der Tiergestalten sind nicht offensichtlich - nur durch mühsames Auseinandernehmen und Analysieren werden sie deutlicher. Außerdem sind die Erzählungen durch Stilmittel wie Satire, groteske Züge und schwarzer Humor verschleiert. Mit diesem Ausgangspunkt könnte eine erweiterte Hypothese sein, dass Kafka die Tiermetaphern bewusst verwendet, um ungestört autobiographisch – und das heißt auch über sein eigenes Außenseitertum – schreiben zu können.

2. Die Verwandlung

Am 17. November 1912 beginnt Kafka Die Verwandlung zu schreiben, erstmals publiziert wurde sie aber erst fast drei Jahre später, am 11 Oktober 1915 in der Monatsschrift “Die Weißen Blätter”. (Vgl. Stach, 2018, S.166, S.288)

Ein Beleg für den Beginn der Arbeit an der Verwandlung befindet sich in einem an Felice Bauer am 17.11. 1912 adressierten Brief. Hier erwähnt Kafka, dass ihm etwas “im Bett eingefallen” sei und dass er jetzt darüber zu schreiben begonnen habe.

„Ich werde Dir übrigens heute wohl noch schreiben, wenn ich auch noch heute viel herumlaufen muß und eine kleine Geschichte niederschreiben werde, die mir in dem Jammer im Bett eingefallen ist und mir innerlich bedrängt“. (Koch, 2015, S.110)

Ebenfalls wie Kafkas Einfall, beginnt auch die Verwandlung in einem Bett, wie man schon in dem ersten Satz lesen kann.

„Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt“. (Verwandlung, Kafka, 2014, S.7)

Diese Parallele mag zufällig sein, aber gerade bei einem Autor wie Kafka stellt sich natürlich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Leben und Werk. Es ist naheliegend, dass die Untersuchung dieser Frage zum Verständnis von Kafkas Werk, das ja schließlich aus seinem Leben entstanden ist, beitragen kann (Vgl. Lamping, 2017, S.88). Dies bringt uns zur autobiografischen Interpretationsperspektive.

2.1 Die autobiografische Interpretationsperspektive

Viele Kafka-Forscher und -Biografen sind der Auffassung, dass es in Kafkas Werken viele autobiografische Züge gibt. Der Biograf Reiner Stach ist einer, der diese Meinung teilt, außerdem behauptet er, dass dies in der Verwandlung besonders deutlich zum Vorschein kommt.

Wenn man Kafkas Familie mit der von Gregor Samsa vergleicht, kann man diese Aussage durchaus verstehen. Schon der Name Samsa klingt ähnlich wie Kafka und kann als ein Kryptogramm wahrgenommen werden. (Vgl. Ottiker, 2017, S.71-74)

Gregors angestregtes Verhältnis zu seinem Vater kommt außerdem dem von Kafka und seinem Vater Hermann nahe. Dies kommt sehr deutlich in Kafkas Brief an den Vater hervor. Hier beschreibt er seine Gefühle gegenüber dem Vater und welche gemeinsamen Erlebnisse, oft schon im Kindesalter, ihn später in seinem Leben geprägt haben. Was dabei am Ende

herauskommt, kann fast als eine Art Plädoyer in einem Gerichtsverfahren gelesen werden, wie dieses Beispiel illustrieren kann:

„Du hast Dein ganzes Leben lang schwer gearbeitet, alles für Deine Kinder, vor allem für mich geopfert, ich habe infolgedessen, in Saus und Braus‘ gelebt, habe vollständige Freiheit gehabt zu lernen, was ich wollte, habe keinen Anlass zu Nahrungssorgen, also zu Sorgen überhaupt gehabt (...) Ich habe mich seit jeher vor Dir verkrochen, in mein Zimmer, zu Büchern, zu verrückten Freunden, zu überspannten Ideen; offen gesprochen habe ich mit Dir niemals, in den Tempel bin ich nicht zu Dir gekommen, in Franzensbad habe ich Dich nie besucht, auch sonst nie Familiensinn gehabt, um das Geschäft und Deine sonstigen Angelegenheiten habe ich mich nicht gekümmert, die Fabrik habe ich Dir aufgehalst und Dich dann verlassen, Ottla habe ich in ihrem Eigensinn unterstützt und während ich für Dich keinen Finger rühre (...) tue ich für Fremde alles.“ (Vaterbrief, Kafka, 2015, S.4)

Kafka zeigt in diesem Absatz des Briefes nachdrücklich, welche Vorwürfe der Vater ihm angeblich gemacht haben soll. Ob es der Wahrheit entspricht, ist in diesem Fall nebensächlich, für Kafka war es eine Realität, die ihn sein ganzes Leben geprägt hat.

Die im Absatz kurz erwähnte Asbestfabrik seines Schwagers Karl Hermann, wo Kafka und sein Vater Anteile erworben hatten, wurde für Kafka zur Qual. (Vgl. Lamping, 2017, S.95)

Er musste nämlich neben seinem Beruf als Beamter bei einer

Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt auch in der Fabrik aushelfen. (Vgl. Ottiker, 2017, S.71-74)

Ebenfalls wie Kafka leidet auch Gregor unter seiner Arbeit als reisender Verkäufer, wie man an diesem Absatz in der Verwandlung unschwer erkennen kann:

„‘Ach Gott’, dachte er, ‘was für einen anstrengenden Beruf habe ich gewählt! Tagaus, tagein auf der Reise. Die geschäftlichen Aufregungen sind viel größer als im eigentlichen Geschäft zu Hause, und außerdem ist mir noch diese Plage des Reisens auferlegt, die Sorgen um die Zuganschlüsse, das unregelmäßige, schlechte Essen, ein immer wechselnder, nie andauernder, nie herzlich werdender menschlicher Verkehr. Der Teufel soll das alles holen!’“ (Verwandlung, Kafka, 2017, S.7)

Gregor arbeitet, weil er seine Familie ökonomisch unterstützen muss. Anfangs war eine Spur von Dankbarkeit vorhanden, aber mit der Zeit wurde es mehr zu einer Selbstverständlichkeit.

„Man hatte sich eben daran gewöhnt, sowohl die Familie, als auch Gregor, man nahm das Geld dankbar an, er lieferte es gern ab, aber eine besondere Wärme wollte sich nicht mehr ergeben. Nur die Schwester war Gregor doch noch nahe geblieben...“ (Verwandlung, Kafka, 2017, S.38)

Sowohl Gregor als auch Kafka müssen ihre jeweilige Familie unterstützen, und leiden darunter. Dasselbe kann aber auch über Hermann Kafka gesagt werden, der auch schwer gearbeitet hat, um die Familie zu unterstützen. Die Vorwürfe der Undankbarkeit gegenüber der Familie sind für alle drei geltend. Die Diskrepanz zwischen Hermanns angeblichen Vorwurf seinem Sohn gegenüber, dass er in der Fabrik nicht hilft, und Kafkas Blick auf die Realität ist nicht vereinbar, denn Kafka, der am liebsten Schriftsteller sein möchte, hilft seiner Familie trotz allem aus. Dass Franz Kafka keinen Grund für Sorgen hatte und sogar in „Saus und Braus“ lebte, scheint somit übertrieben.

Weitere Ähnlichkeiten zwischen den Familien Kafka und Samsa können bei den jeweiligen Schwestern festgestellt werden. Gregors Schwester Grete hat vieles mit Kafkas Schwester Ottla gemeinsam. Beide haben anfangs zu ihren Brüdern ein gutes Verhältnis, das sich aber leider mit der Zeit weitgehend verschlechtert. Im Absatz von dem Brief an den Vater schreibt Kafka, dass er Ottla in ihrem Eigensinn unterstützt. Dasselbe gilt auch für Gregor, der Grete gerne ökonomisch unterstützen möchte, damit sie ihren Traum, in einem Konservatorium Violine spielen zu lernen, verwirklichen kann. Als Gregor plötzlich in ein Ungeziefer verwandelt wird und deshalb arbeitsunfähig geworden ist, ändert sich auch das Verhältnis zu Grete. Sie wird selbständiger und dreht Gregor langsam den Rücken zu, gleichzeitig fängt sie auch an, die Perspektive des Vaters anzunehmen. Ottla hat ebenfalls die Seite des Vaters gewählt, indem sie behauptete, dass Kafka nicht genügend in der Fabrik täte. Dieser Streit zwischen den Geschwistern fand im Oktober 1912, also nur einen Monat bevor Kafka die Verwandlung schrieb, statt. (Vgl. Ottiker, 2017, S.71)

Diese Auseinandersetzung könnte also durchaus eine große Inspirationsquelle für Kafka gewesen sein.

Kafkas Mutter Julie kann auch der Mutter von Gregor gewissermaßen ähnlich sein. In dem Brief an den Vater schreibt Kafka folgendes über seine Mutter:

„Schrecklich war es auch, wenn Du schreiend um den Tisch herumlieft, um einen zu fassen, offenbar gar nicht fassen wolltest, aber doch so tatest und die Mutter einen schließlich rettete. Wieder hat man einmal, so scheint es dem Kind, das Leben durch Deine Gnade behalten und trug es als Dein unverdientes Geschenk weiter“. (Vaterbrief, Kafka, 2015, S.13)

Ähnlich ist auch die Passage in der Verwandlung, wo die Mutter Gregor vor dem Vater retten muss.

„(...)wie dann die Mutter auf den Vater zulief und ihr auf dem Weg die aufgebundenen Röcke einer nach dem anderen zu Boden glitten, und wie sie stolpernd über die Röcke auf den Vater eindrang und ihn umarmend, in gänzlicher Vereinigung mit ihm – nun versagte aber Gregors Sehkraft schon – die Hände an des Vaters Hinterkopf um Schonung von Gregors Leben bat.“ (Verwandlung, Kafka, 2014, S. 54)

Beide Mütter versuchen ihre Söhne vor deren Vätern zu beschützen, sind aber gleichzeitig zu sehr an ihre Gatten geknüpft und können somit ihren Kindern nicht wirkliche Sicherheit gewährleisten. Wie Gregors Mutter mit ihrem Mann “in Vereinigung” ist, so gilt dies auch für Julie Kafka. Die jeweiligen Streitigkeiten haben oft ihren Ursprung darin, dass der Vater versucht, die Familie vor dem störenden Sohn (wie zum Beispiel Herr Samsa vor dem Ungeziefer Gregor) zu beschützen. Das Bedürfnis der Mütter, mit den Söhnen Kontakt aufzunehmen, verschärft nur die angespannte Situation. Kafka hat in dem Brief an den Vater geschrieben, dass er zwar bei seiner Mutter immer Schutz suchen konnte, aber dass ihre Liebe zum Ehemann stärker war. Es wäre, als hätte die Mutter die unbewusste Rolle eines Treibers in der Jagd. (Vaterbrief, Vgl. Kafka, 2014, S.17, S.21)

Mit anderen Worten, die Mutter treibt Kafkas Konflikt mit seinem Vater voran, wie ein Treiber in der metaphorischen Jagd. Das Gleiche kann auch über Gregors Mutter gesagt werden, die den Zorn ihres Mannes erweckt, indem sie immer noch das Ungeziefer als ihren Sohn Gregor ansieht.

Diese familiären Auseinandersetzungen ließen Kafka, wie auch Gregor, verzweifeln. Beide fühlen sich von ihren Familien ausgestoßen und isoliert. Es ist, als sei Kafka “wie ein Tier, das aus dem Lebenskreis ausgeschlossen wird”, soll seine damalige Verlobte Felice Bauer über die Situation geschrieben haben. (Vgl. Große, 2006, S.45)

Dasselbe kann auch von Gregor behauptet werden, der nicht nur wie ein Tier, sondern als Tier aus dem Lebenskreis ausgeschlossen wird.

Zusammengefasst könnte man behaupten, dass die Verwandlung zur biografischen Metapher für Kafkas Leben wird. Sowohl Kafka als auch Gregor sind nicht länger bereit einen Beruf auszuüben, den sie nicht ausstehen können, nur damit sie die (undankbaren) Familien ökonomisch unterstützen können. Stattdessen suchen sie einen Ausweg. Für Gregor heißt dies die Verwandlung zum Ungeziefer, ein Leben als Parasit, und letztlich der Tod, für Kafka ist der Ausweg sowohl seine Lungenkrankheit als auch das Schreiben.

(Vgl. Ottiker, 2017, s.74)

Beide Auswege dienen nicht nur dem Entkommens aus den Arbeitspflichten, sondern sie sind auch ein Symbol dafür, dass Gregor und Kafka ihre gewohnten gesellschaftlichen Umgebungen verlassen. Dies bringt uns zu der gesellschaftskritischen Interpretationsperspektive.

2.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive

Als Gregor sich in ein Ungeziefer verwandelte, hörte er auch gleichzeitig auf, in der Gesellschaft zu leben. Seine neue Existenz wird von Einsamkeit und Isolation in seinem Zimmer geprägt. Als Mensch war er sowohl Teil der Familie als auch des Arbeitslebens, und er war für die Gesellschaft nützlich. Als Tier wird er zu deren Belastung. Nach der Verwandlung ist der Spieß umgedreht, die gesellschaftlichen Verantwortungen, die ihn bedrückt haben, sind weg, stattdessen sind diese wieder zurück bei der Familie gelandet.

„Die Entfremdung, die Gregor in seinem Beruf erfährt, führt zur Entfremdung von seinem eigentlichen ‚ich‘. Die Verwandlung zum Käfer könnte also Folge der unmenschlichen Arbeitsbedingungen sein; eingebunden in innerbetriebliche Mechanismen verliert der Mensch sein ihm eigenes Wesen und verwandelt sich zum Tier“. (Krischel, 2011, s.75)

Gregors Verwandlung könnte als Metapher für sein verlorengangenes „ich“ angesehen werden. Seine etwas verspätete mentale Reaktion auf seine neue Gestalt kann als Beispiel hierfür dienen. Obwohl sich Gregors Körper im Laufe einer Nacht zum Tier verwandelt hat, denkt er anfangs noch wie ein Mensch.

„’Wie wäre es, wenn ich noch ein wenig weiterschliefe und alle Narrheiten vergäße’, dachte er (...).“ (Kafka, 2014, S.7)

Gregor will anfangs seine Tiergestalt nicht wahrhaben und versucht sich normal gegenüber der Familie und seinem Chef zu benehmen. Im Laufe der Erzählung verändert dies sich aber, indem Gregor am Ende sich fast ausschließlich wie ein Ungeziefer anstellt. Mit anderen Worten verliert also Gregor weitgehend sein eigentliches „ich“, und übernimmt ein neues, entfremdetes und verzerrtes „Selbst“. (Vgl. Zhou, 1996, S.46, S.61)

Wenn man Gregors Verwandlung als Metapher für einen Menschen sieht, der durch den Druck seiner Gesellschaft seine eigentliche Identität verloren hat, könnte man die Verwandlung als eine geistige statt einer körperlichen ansehen. Kafka könnte Gregors Körper in ein Ungeziefer verwandelt haben, um den Lesern und Leserinnen deutlich zu machen, dass Gregor nicht mehr er selbst ist. Die Übertreibung wird zu einem mächtigen Symbol dafür, dass die Gesellschaft Menschen krank machen kann.

„Eine Verwandlung hat gar nicht stattgefunden. Gregor Samsa ‚erwacht‘ eines Tages und erblickt die Wirklichkeit – seinen völlig sinnenthobenen beruflichen Alltag, das Fehlen menschlicher Wärme, die Armut seines Gefühlslebens und nicht zuletzt auch die Entfremdung von eigenen Körper und seinen Bedürfnissen. Hier hat das Bild des mit den ‚flimmernden‘ Gliedern hilflos auf dem Rücken liegenden Käfers eine unmittelbare Plastizität. Gregor ignoriert die Schmerzen, wie er seinen Körper ignoriert und wohl stets ignoriert hat.“ (Krischel, 2011, S.77)

Dies kann auch der Grund sein, weshalb Kafka den Wunsch geäußert hat, dass er auf dem Titelblatt und auf sonstigen Illustrationen nicht das Ungeziefer zeigen wollte, wie er in einem Brief am 25 Oktober 1915 geäußert hat.

„Wenn ich für eine Illustration selbst Vorschläge machen dürfte, würde ich Szenen wählen, wie: die Eltern und der Prokurist vor der geschlossenen Tür oder noch besser die Eltern und die Schwester im beleuchteten Zimmer, während die Tür zum ganz finsternen Nebenzimmer offensteht.“ (Fingerhut, 2017, s.57)

Kafka wollte lieber die anderen Figuren der Erzählung abbilden lassen, als die Hauptperson Gregor. Darauf zu verzichten ist nicht besonders üblich, besonders nicht, wenn die Gestalt so einzigartig ist, dass sie einen zum Lesen anregt. Die Antwort könnte darin liegen, dass es die Tiergestalt nicht wirklich gegeben hat oder diese zumindest offen für Interpretation gelassen werden soll.

Zusammengefasst könnte eine mögliche Interpretation von Gregors Tiergestalt lauten, dass die Verwandlung eine Metapher für eine menschenfeindliche Gesellschaft darstellen soll, die dazu führt, dass einige Menschen unter diesem Druck ihre Identität verlieren und somit zu Ungeziefer mutieren. Die einzige Möglichkeit, dieser Gesellschaft zu entkommen, scheint zu sein, allein und eingesperrt als Parasit zu leben.

Die Existenz als jemand, der in der Gesellschaft unerwünscht ist, war leider dem Prager Juden Franz Kafka keine fremde Erfahrung. Der Aspekt des Antisemitismus bringt uns zu der jüdischen Interpretationsperspektive.

2.3 Die jüdische Interpretationsperspektive

Zu Kafkas Lebzeiten gehörte Prag zum Vielvölkerstaat der Habsburger Monarchie. Hier lebten die Tschechen, die Deutschen und die Juden gemeinsam. (Vgl. Krischel, 2011, S.15) Die Juden sprachen einerseits Deutsch, weil es dem Jiddischen am nächsten kam und es die Hauptsprache der damaligen Monarchie war und damit auch ein hohes kulturelles Prestige

hatte, andererseits lebten sie hauptsächlich unter einheimischen Tschechen. Sie wurden sowohl von der eingewanderten deutschen als auch von der tschechischen Bevölkerung – zwischen Tschechen und Deutschen gab es ebenfalls Spannungen - gehasst. (Vgl. Ottiker, 2017, s.58)

„Eine höchst gelungene Geschichte... Literatur durch und durch. Aber: gab es nicht auch andere, die eine Metapher beim Wort nahmen und Menschen nicht nur Ungeziefer nannten, sondern sie auch als Ungeziefer behandelten? Zuerst nahmen sie ihnen ihre bürgerlichen Rechte, dann sprachen sie ihnen ihr Menschsein ab, sie waren Ratten, Ungeziefer, das um der Gesundheit des Volkskörpers Willen beiseite geschafft werden musste. Die Metapher wurde wörtlich genommen. Aus den Menschen wurden Tiere, aus den Tieren Untiere, aus den Untieren Zeug, das nichts mehr wert war, dass man also wegwerfen konnte und musste“.
(Zimmermann, 2004, s.80)

Zimmermann beschreibt in diesem Zitat über *die Verwandlung*, welche brutale Folgen diese Neigung zum Antisemitischen haben kann. Er zeigt in seinem Beispiel deutlich, dass Worte zur Realität werden können. Der Weg von einer Charakterisierung bis zur endgültigen Entmenschlichung ist kürzer als vorher gedacht. Obwohl es in der Verwandlung nicht angedeutet wurde, dass die Samsas Juden sind, gibt es in Gregors Metamorphose ins Ungeziefer Züge, die an das Schicksal der Juden erinnern könnten. Als Tier verliert er seine menschlichen Rechte und somit auch seine Würde. Er ist so gesehen nichts mehr wert, und er kann ohne Weiteres beseitigt werden.

Kafka schreibt in seinem Brief an den Vater über ein Erlebnis, wo sein Vater auch Menschen als Tiere bezeichnet.

„Ohne ihn zu kennen, vergleichst Du ihn [Löwy] in einer schrecklichen Weise, die ich schon vergessen habe, mit Ungeziefer, und wie so oft für Leute, die mir lieb waren, hattest Du automatisch das Sprichwort von den Hunden und Flöhen bei der Hand [...] so spricht mein Vater über meinen Freund.“ (Kafka, 2015, S.10)

Hermann Kafka vergleicht hier Kafkas Freund abfällig mit einem Ungeziefer. Obwohl er als Jude vielleicht selber diese Art von Diskriminierung erlebt haben könnte, bezeichnet er

andere Juden, wie Löwy als schädliche Tiere. Dies könnte ein möglicher Grund sein, weshalb Kafka Gregor sich in ein Ungeziefer verwandeln lässt. Als Käfer ist Gregor in den Augen des Vaters nichts mehr wert, und er kann und soll somit entfernt werden. Als Jude konnte Kafka es sich lebhaft vorstellen, wie es sein könnte, nicht nur als Untier bezeichnet zu werden, sondern auch wie ein solches behandelt zu werden.

Zusammengefasst könnte man vermuten, dass Kafka absichtlich die Gestalt des Ungeziefers ausgewählt hat, um die auch rassistisch motivierte Abneigung der Familie und Gesellschaft gegenüber Gregor zu verdeutlichen - wie auch Hermann Kafka und die Antisemiten es ihm vorgelebt haben.

3. Schakale und Araber

Schakale und Araber erschien zusammen mit der Erzählung Ein Bericht für eine Akademie unter dem Gesamttitel *Zwei Tiergeschichten* in der Oktober/November-Ausgabe der Monatsschrift *Der Jude* im Jahr 1917 . (Vgl. Westerwinter, 2007, S.5, S.6, S.33) Deshalb wird die Erzählung in der Forschung oft als eine Anspielung an das Judentum angesehen. (Vgl. Schröter, 2014, s.90)

Kafka wuchs selber in einer – wenn auch assimilierten – jüdischen Familie auf. Dies bringt uns zur autobiografischen Interpretationsperspektive.

3.1 Die autobiografische Interpretationsperspektive

Kafka hat selbst Antisemitismus in Prag erlebt; in einem Brief an seine Freundin Milena Jesenská aus dem November 1920 schreibt er folgendes:

“Die ganzen Nachmittage bin ich jetzt auf den Gassen und bade im Judenhaß. »Prasivé plemeno (Räudige Rasse)« habe ich jetzt einmal die Juden nennen hören. Ist es nicht das Selbstverständliche, daß man von dort weggeht, wo man so gehaßt wird (Zionismus oder

Volksgefühl ist dafür gar nicht nötig)? Das Heldentum, das darin besteht doch zu bleiben, ist jenes der Schaben, die auch nicht aus dem Badezimmer auszurotten sind. Gerade habe ich aus dem Fenster geschaut: berittene Polizei, zum Bajonettangriff bereite Gendarmerie, schreiende auseinanderlaufende Menge und hier oben im Fenster die widerliche Schande, immerfort unter Schutz zu leben". (Kafka, November 1920, Brief an Milena Jesenská)

Kafka beschreibt hier ein Gefühl von Schande, weil er unter Schutz leben muss, aber trotzdem nicht Prag verlässt. Wie in der *Verwandlung* und in dem *Brief an den Vater* werden auch in diesem Brief Menschen mit Ungeziefer verglichen. Kafka charakterisiert sein Bleiben durch die nicht auszurottenden Schaben im Badezimmer. Dieser Vergleich unterstreicht seine Selbstkritik.

Weiterhin erwähnt Kafka die Begriffe *Volksgefühl* und *Zionismus* in seinem Brief. Zu Kafkas Lebzeiten gab es den jüdischen Staat Israel noch nicht, deshalb war es eines der Hauptziele der Zionisten, diesen auf dem damaligen arabischen Territorium zu errichten. Die Juden lebten in einer Diaspora und konnten deshalb kein wirkliches Volksgefühl entwickeln, denn sie hatten kein ordentliches Zuhause. Ebenfalls wie die Juden leben auch die Schakale in einer Art Diaspora, denn als Ausgestoßene müssen sie unter den Gesetzen der Araber leben. (Vgl. Schröter, 2014, S.90)

Ebenfalls wie die Schakale musste auch Kafkas Familie sich den Gesetzen und der Kultur im damaligen Prag anpassen. Hermann Kafkas Geschäft benötigte Kundschaft, die man nur als assimilierter Jude bekommen konnte. So gesehen wird die Assimilation eine Art Überlebensmechanismus, denn ohne Kundschaft konnte die Familie nicht versorgt werden. Wie auch die Schakale, mussten sie eigene Gefühle, Werte und Überzeugungen beiseite legen, um überleben zu können. Dies führte bei einigen assimilierten Juden zu einer völligen Bewusstseinsentfremdung. Bei den Schakalen kommt dies zum Vorschein, indem sie von den Arabern Aas annehmen.

„Der Widerspruch im Verhalten der Tiere ist evident: Einerseits hassen sie die Araber, versuchen sie zu töten und den unendlichen Streit mit ihnen zu beenden, andererseits nehmen sie Futter von ihnen an, verhalten sich unterwürfig ergeben wie Hunde ihren Herren gegenüber. (...) Die maßlose Gier der Tiere läßt sie ihren Haß vergessen; damit verlieren sie

ihre Würde, ihre Sprache und das asketische Streben nach Reinheit. Ihre Raubtiernatur bricht durch“ (Zhou, 1996, S.87)

Die Schakale haben einige Gemeinsamkeiten mit Kafka und seiner Familie. So gesehen könnte man der Auffassung sein, dass die Schakale eine Metapher für die assimilierten Juden - wie er und seine Familie - sein können.

3.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive

Sind die Schakale von Natur aus unrein, oder sind sie durch die Gesellschaft so geworden? Die Schakale bestehen darauf, dass sie nichts als Reinheit wollen. Um dies zu erreichen, versuchen sie, sich weit entfernt von den Arabern aufzuhalten. Es gelingt ihnen aber nicht, sie kommen wieder zu den Menschen zurück, wenn sie hungrig sind. Dies führt wiederum dazu, dass die Araber sie als ihre Hunde bezeichnen. Sie werden mit anderen Worten als Unterwürfige abgestempelt. Obwohl sie die Araber hassen, kommen sie immer wieder zurück und werden manchmal sogar von ihnen ausgepeitscht. Sie können deren Gesetze und Kultur nicht entkommen. Man könnte behaupten, dass die Schakale nicht von Natur aus unrein sind, aber die Tatsache, dass sie in der Not Aas fressen, trägt dazu bei, dass sie unrein werden. Wenn sie die Araber töten könnten, wären sie vielleicht frei und könnten ungehindert ihre Reinheit pflegen. Sie sind also vielleicht nicht so unrein wie erst gedacht, sondern auf Grund der Gesellschaft so geworden. Das einzige was ihnen bleibt, ist die Hoffnung auf Erlösung.

„Die religiös-kulturellen Anspielungen dienen offenbar einer (Selbst)-Kritik Kafkas am Judentum. Mit der Ritualvorstellung der Schakale durch eine völlig untaugliche, „kleine, mit altem Rost bedeckte Nähschere“ muss auch die jüdische Erlösungshoffnung als absurd angesehen werden.“ (Schröter, 2014, S.90)

Die Juden glauben im Gegensatz zu dem Christentum, dass der Messias (Jesus) noch nicht zur Welt gekommen ist, und sie leben deshalb weiter im Glauben an die Erlösungshoffnung. Wenn man Schröters Argument wörtlich nimmt und zu Grunde legt, dass die Nähschere eine Metapher für die jüdische Erlösungshoffnung ist, wird deutlich, was mit der

Charakterisierung ‚absurd‘ gemeint ist. Eine kleine, alte, rostige Nähscere ist nicht im Stande, die Araber zu töten, dazu ist sie viel zu schwach und gering im Ausmaß, und sie ist somit keine reelle Bedrohung den Arabern gegenüber. In dieser Ansicht wird auch die Erlösungshoffnung der Juden gering und unbedeutend. Angesichts von Kafkas eigenen Erfahrungen (wie in seinem Brief an Milena) wird klar, dass es zu seiner Zeit viel Antisemitismus gab und dass man dagegen wenig unternehmen konnte. Den Juden blieb nur die Hoffnung auf die Erlösung - eine Hoffnung, die leider nur wenig Trost gab.

Zusammengefasst könnte man sagen, dass die Schakale von der Gesellschaft missverstandene Tiere sind, die sich an eine Erlösungshoffnung klammern. Als Metapher für die Juden könnte man das Gleiche behaupten. Beide sind ein Produkt ihrer ungünstigen und ablehnenden Umgebung geworden.

3.3 Die jüdische Interpretationsperspektive

Wenn man der Behauptung, die Schakale seien eine Metapher für die Juden, Glauben schenken möchte, könnte dies die Frage aufwerfen, weshalb Kafka genau dieses Tier ausgewählt hat. Ein in der Wildnis lebende Schakal hat sehr wenig mit Menschen gemeinsam. Die Schakale in dieser Erzählung benehmen sich aber nicht wie Tiere, sondern sie haben ganz andere Merkmale. Wenn man diese Züge mit denen der Juden vergleicht, ergeben sich einige Interpretationsmöglichkeiten, die darauf deuten können, dass die Schakale als Metapher für Juden von Kafka gedacht sind.

Erstens haben die Schakale keinen guten Ruf, weil sie Raubtiere und Aasfresser sind. Eine Parallele zu dem Judentum könnte sein, dass die Juden bei den Antisemiten auch einen unverdient schlechten Ruf haben.

Eine weitere Parallele zwischen den Juden und den Schakalen ist, dass sie beide in der Wüste Zuflucht gefunden haben. Dem jüdischen Glauben zufolge, hat Moses die Juden vor dem ägyptischen Pharao gerettet, indem er mit ihnen in die Wüste geflüchtet ist. Die Schakale

sehen ebenfalls in der Wüste einen Zufluchtsort, wie man in diesem Zitat aus der Erzählung lesen kann.

„Du mißverstehst uns“, sagte er, ‘nach Menschenart, die sich also auch im Norden nicht verliert. Wir, wir werden sie doch nicht töten. So viel Wasser hätte der Nil nicht, um uns rein zu waschen. Wir laufen doch schon vor dem bloßen Anblick ihres lebenden Leibes weg, in reinere Luft, in die Wüste, die deshalb unsere Heimat ist.’“ (Schakale, Kafka, 1917)

In diesem Zitat kommt auch eine weitere Parallele zwischen den Juden und den Schakalen vor, nämlich das Motiv der Reinheit. Die Schakale reden von der Reinheit des Nils und der Luft der Wüste.

“Es klingt so, als sei das Leben mit Sünde und Schmutz verbunden- gemeint ist das Leben der Menschen, der Araber. Eine Berührung schon bedeutet eine Beschmutzung, eine Unreinheit.“ (Zhou, 1996, S.86)

Der Kafka-Forscher Schröter ist ähnlicher Ansicht wie Zhou, er sieht in dieser “Suche nach Reinheit” aber außerdem auch Parallelen zum Judentum, wie man in diesem Zitat lesen kann.

„Weiterhin drücken die Schakale sehr deutlich und differenziert ihre Abneigung gegen Unreinheit, Schmutz und Körperlichkeit der Araber aus: ‘Schmutz ist ihr Weiß’, ‘ein Grauen ist ihr Bart’, ‘In der Achselhöhle die Hölle’. Dies ließe sich als literarische Gestaltung wie auch Karikatur jüdischer Reinheitsvorstellungen und Speisegesetze deuten.“ (Schröter, 2014, S.90)

Wie auch die Schakale, so haben auch die Juden ihre eigene Reinheitsvorstellungen, wie zum Beispiel, dass sie sich koscher ernähren, und somit auf den Verzehr von “unreinen” Tierarten verzichten. Kafka hat selbst nicht nur auf einige Fleischsorten verzichtet, sondern auf alle, in dem er Vegetarier war. (Vgl. Appignanesi, 2007, S.28, S.61)

Zusammengefasst könnten diese Motive: die (unverdiente) Verdammung, die Flucht in die Wüste und der Wunsch nach Reinheit, darauf deuten, dass es sich bei der Tiergestalt der Schakale eigentlich um eine Metapher für die Juden handelt.

4. Ein Bericht für eine Akademie

Ein Bericht für eine Akademie hat viele Ähnlichkeiten mit der Erzählung Schakale und Araber. Beide wurden, wie erwähnt, im Jahr 1917 in derselben Ausgabe der Monatsschrift *Der Jude* publiziert. (Vgl. Westerwinter, 2007, S.5, 6, 33)

Die Erzählungen ähneln sich darin, dass sie beide Tiergestalten, die menschliche Fähigkeiten besitzen, als Protagonisten haben. Weil sie auch gleichzeitig in einer jüdischen Zeitschrift erschienen, gibt es ähnliche Interpretationsmöglichkeiten für die beiden Erzählungen, wie zum Beispiel die Anspielung ans Judentum, und wie in allen Texten Kafkas: die autobiografische Perspektive. Der *Bericht* lässt aber auch Interpretationen zu, die neue Seiten von Kafka und seiner Gesellschaftsauffassung zeigen, wie zum Beispiel die der Freiheit. Der vielleicht größte Unterschied, wenn man den *Bericht* mit *der Verwandlung* und *Schakale und Araber* vergleicht, ist, dass dieser Text nicht von einer Verwandlung vom Menschen zum Tier handelt oder von Tieren, die eher den Menschen ähneln, wie die Schakale, sondern hier wird das Tier geistig in einen Menschen verwandelt.

Viele Kafka-Forscher sind der Meinung, dass die Erzählung als eine Art Satire gelesen werden könne, weil sie Elemente wie zum Beispiel Ironie, Übertreibungen und Sarkasmus beinhaltet. (Vgl. Westerwinter, 2007, S.34)

Auch Kafkas bester Freund Max Brod soll behauptet haben, dass es sich bei der Erzählung um eine “geniale Satire auf die Assimilation” handelt. (Vgl. Westerwinter, 2007, S.75)

Wie in der *Verwandlung* und *Schakale und Araber*, so enthält auch diese Erzählung groteske Züge, wobei sich Ernsthaftes mit Ironie und Absurditäten mischt, was wiederum zu dem typisch “Kafkaesken” führt. (Vgl. Westerwinter, 2007, S.34)

4.1 Die autobiographische Interpretationsperspektive

Wie in den anderen Erzählungen gibt es auch in dieser viele Ähnlichkeiten zwischen dem Inhalt und Kafkas eigenem Leben. Ebenso wie Gregor in der *Verwandlung* suchen sowohl

Rotpeter als auch Kafka einen Ausweg aus einer Situation der Unfreiheit: Rotpeter möchte der Gefangenschaft in einer Kiste entkommen und Kafka möchte sich von seinem Vater lösen. Für Rotpeter heißt der Ausweg sich wie ein Mensch zu benehmen. Er lernt Deutsch, trinkt Alkohol und raucht sogar Pfeife. Kafkas Ausweg, abgesehen von dem Schreiben, war der Gedanke an eine Ehe. In seinem Brief an den Vater schreibt Kafka folgendes:

„Die Heirat ist gewiss die Bürgschaft für die schärfste Selbstbefreiung und Unabhängigkeit. Ich hätte eine Familie, das Höchste, was man meiner Meinung nach erreichen kann, also auch das Höchste, das Du erreicht hast, ich wäre Dir ebenbürtig, alle alte und ewig neue Schande und Tyrannei wäre bloß noch Geschichte. Das wäre allerdings märchenhaft, aber darin liegt eben schon das Fragwürdige. Es ist zu viel, so viel kann nicht erreicht werden.“

(Vaterbrief, Kafka, 2015, S.39)

Obwohl Kafka in der Ehe einen Ausweg sah, hat er auch seine eigenen Begrenzungen gesehen. In dem Brief beschreibt er, dass es für ihn unwahrscheinlich sei, zu heiraten, weil es ihm zu viel abverlange. In einem Brief an seine Verlobte Felice Bauer beschreibt Kafka ausführlich, welche Vorwürfe er sich selber mache, und dass er ihr als Ehemann nichts zu bieten habe, abgesehen von Liebe.

„Anstelle dieses gar nicht abzuschätzenden Verlustes würdest Du einen kranken, schwachen, ungeselligen, schweigsamen, traurigen, steifen, fast hoffnungslosen Menschen gewinnen, dessen vielleicht einzige Tugend darin besteht, daß er Dich liebt.“ (Kafka, 2015, S.613)

Trotz seiner Verlobungen und zahlreichen Beziehungen hat Kafka nie geheiratet. Ob der Grund hierfür sein schlechtes Selbstwertgefühl war oder der Wunsch, seine Zeit dem Schreiben zu widmen, ist unsicher. Auch infolge seines Lebens als ewiger Junggeselle wurde er zu einem Außenseiter der Gesellschaft. Statt sich anzupassen und eine eigene Familiengründung gewissermaßen als Ausweg zu nehmen, bleibt Kafka der ewige Sohn. Diese “ewige Sohn-Problematik” ist ein wiederkehrendes Thema in Kafkas Werken, wie zum Beispiel in *Die Verwandlung* und *Das Urteil*. Der Affe Rotpeter in Ein Bericht für eine

Akademie tut aber das Gegenteil; er nimmt den Ausweg und passt sich dem Menschenleben an. (Vgl. Westerwinter, 2007, S.72)

Das macht Rotpeter aber nicht glücklich. Zusammengefasst könnte man die Gestalt Rotpeter als eine Metapher für die Gefahren der Anpassung an die Gesellschaft interpretieren. Wenn Kafka geheiratet und somit diesen Ausweg benutzt hätte, könnte seine Existenz der von Rotpeter ähneln, indem sie sich beide den Normen der Gesellschaft anpassen, aber vielleicht so nicht glücklich werden. Rotpeter könnte mit anderen Worten Kafkas Experiment sein, zu sehen, was passieren würde, wenn er anders gewählt hätte, wie eine Art Gedankenspiel.

4.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive

Einige Kafka-Forscher, unter anderem Herbert Tauber, Wilhelm Emrich, Walter Sokel und George Schulz-Behrend sind der Meinung, dass der *Bericht* als eine Art Kritik an der damaligen Gesellschaftsordnung aufgefasst werden könnte. (Vgl. Westerwinter, 2007, S.84-85)

Der Druck, den die Gesellschaft ausübt, zwingt die Menschen sich unterzuordnen. Kafka wurde unter Druck gesetzt, indem man von ihm erwartete, dass er heiraten und das Geschäft des Vaters übernehmen sollte. Auf Rotpeter wurde Druck ausgeübt, damit er sich wie ein Mensch benehmen sollte. Beide sehnen sich deshalb nach einer Flucht. Für Kafka lautete die Antwort, sich nicht anzupassen, um so weiterhin schreiben zu können. Für Rotpeter wäre es eine reale Flucht, indem er die Menschenwelt hinter sich ließe, um so wieder in die Wildnis zurückzukehren. Er erwähnt in dem *Bericht*, dass er darüber nachdenkt.

„Ich weiß nicht mehr, ob Flucht möglich war, aber ich glaubte es; einem Affen sollte Flucht immer möglich sein. Mit meinen heutigen Zähnen muss ich schon beim gewöhnlichen Nüsseknacken vorsichtig sein [...].“ (Bericht, Kafka, 1917)

Obwohl Rotpeter sich eine Flucht vorstellen könnte, zeigt er gleichzeitig, dass er körperlich vielleicht nicht mehr dazu im Stande ist. Auch seine Art zu denken hat sich deutlich verändert, wie man in diesem Abschnitt des *Berichts* erkennen kann:

„Ich meine nicht dieses große Gefühl der Freiheit nach allen Seiten. Als Affe kannte ich es vielleicht, und ich habe Menschen kennengelernt, die sich danach sehnen. Was mich aber anlangt verlangte ich Freiheit weder damals noch heute. Nebenbei: mit Freiheit betrügt man sich unter Menschen allzuoft.“ (Bericht, Kafka, 1917)

Einerseits spricht Rotpeter über seine Fluchtmöglichkeiten, andererseits sagt er aber, dass er die Freiheit nicht verlangt. Diese Diskrepanz könnte eine Folge seiner Assimilation sein, indem er sich nicht mehr an die Freiheit erinnern kann, und sie somit auch nicht vermisst. Rotpeter gesteht zwar, dass er dieses Freiheitsgefühl vielleicht als wilder Affe gekannt haben könnte, aber sich nicht mehr daran erinnern könne. Das einzige, woran er sich nach der Gefangenschaft sehne, sei keine Flucht, sondern ein Ausweg.

„Ich hatte keinen Ausweg, musste mir ihn aber verschaffen, denn ohne ihn konnte ich nicht leben. Immer an dieser Kistenwand – ich wäre unweigerlich verreckt. Aber Affen gehören bei Hagenbeck an die Kistenwand – nun, so hörte ich auf, Affe zu sein.“ (Bericht, Kafka, 1917)

Wenn man Rotpeters Aussage, dass die Menschen sich mit dem Gedanken an Freiheit betrügen, wörtlich nimmt, könnte dies darauf deuten, dass der Mensch in Wirklichkeit nicht frei sein kann. Rotpeter sagt zwar, dass sich viele Menschen danach sehnen, aber es macht den Anschein, als wäre es nicht erreichbar. Der Grund, weshalb Rotpeter dies behauptet, könnte damit zusammenhängen, dass er als „Halbmensch“ keine Freiheit mehr hat, und deshalb glaubt, dass dies für alle Menschen gültig ist. Das einzige, was man als Mensch machen kann, scheint zu sein, den Ausweg in die Assimilation zu wählen. So gesehen könnte Rotpeters geistige Metamorphose in einen Menschen als eine Metapher für den Freiheitsverlust des Menschen in der Gesellschaft stehen. Die menschlichen Vorfahren waren trotz allem Affen, die sich wie Rotpeter über längere Zeit in Menschen verwandelt haben. Möglicherweise war diese Zeit die letzte ohne gesellschaftlichen Druck, und deshalb fühlten sie sich frei.

4.3 Die jüdische Interpretationsperspektive

Viele Kafka-Forscher, unter anderem Heinz Politzer, William C. Rubinstein und Evelyn Torton, sehen den *Bericht* als eine Satire auf die jüdische Assimilation. Kafkas Freund Max Brod war ähnlicher Ansicht und beschreibt seine Rezeption der Erzählung folgendermaßen :

„Franz Kafka erzählt nur die Geschichte eines Affen, der, von Hagenbeck eingefangen, gewaltsam Mensch wird. Und was für ein Mensch! Das Letzte, das Abschaumhafte der Gattung Mensch belohnt ihn für seine Anbiederungsmühen. Ist es nicht die genialste Satire auf die Assimilation, die je geschrieben worden ist! Man lese sie nochmals im letzten Heft des „Juden“. Der Assimilant, der nicht Freiheit, nicht Unendlichkeit will, nur einen Ausweg, einen jämmerlichen Ausweg! Es ist grotesk und erhaben in einem Atemzug. Denn die nicht gewollte Freiheit Gottes steht drohend hinter der tiermenschlichen Komödie.“ (Westerwinter, 2007, S.75)

Zu Kafkas Lebzeiten standen viele der jüngeren, gebildeten Juden der Assimilation ihrer Eltern und Vorväter skeptisch gegenüber. Kafka und Brod gehörten zu diesen Intellektuellen (Vgl. Westerwinter, 2007, S.23). Wie Rotpeter in seiner Suche nach einem Lebensweg die Assimilation an die Menschenwelt wählt, gilt dies auch für die Juden. Die Assimilation ist aber für sie beide nicht leicht, denn trotz ihrer Bemühungen wird Rotpeter immer noch als Affe gesehen, so wie die Juden auch in erster Linie als Juden gesehen werden. (Vgl. Westerwinter, 2007, S.75)

Das Problem der Assimilation ist auch, dass sie beide in dem Prozess ihre eigene Identität verlieren. Bei Rotpeter zeigt es sich, indem er sich nicht mehr an sein Affenvorleben erinnern kann. (Vgl. Zhou, 1996, S.105) Einige Juden vergessen im Laufe der Assimilation auch ihre geistige Herkunft und versuchen mit Hilfe von anderen Juden (oft Rabbinern) und ihren heiligen Schriften in der Synagoge wieder zu sich und ihrem Glauben zurück zu finden. Beide verlieren in der Über-Assimilation ihre eigene Identität, was zwar einen Ausweg aus einer feindlichen Umgebung bietet, aber sie am Ende nicht glücklich macht. Rotpeter entkommt zwar der Kiste, aber die Anpassung an die menschliche Existenz wird so weit getrieben, dass am Ende gar nichts von seinem vorherigen Leben übrig bleibt. Sein Ausweg

wird auch seine Qual, denn es ist zu spät für ihn, seine mentale Transformation rückgängig zu machen. Er bleibt eine gemischte Gestalt von Mensch und Tier. Auf Grund dieser Ähnlichkeiten könnte man deshalb behaupten, dass Rotpeter eine Metapher für die assimilierten Juden sei. Weil *der Bericht* auch in der jüdischen Zeitschrift *Der Jude* publiziert wurde, könnte dies als Kafkas Versuch gewertet werden, die Juden über die Folgen der Über-Assimilation aufklären zu wollen.

5. Josefine, die Sängerin - Das Volk der Mäuse

Die Erzählung von Josefine wurde am 17. März 1924 begonnen und wurde im selben Jahr in dem Sammelband *Ein Hungerkünstler* veröffentlicht. Schon drei Tage nach er die Erzählung von Josefine begonnen hatte, verlor Kafka seine Stimme wegen seiner fortgeschrittenen Kehlkopftuberkulose. (Vgl. Stach, 2018, S.501)

Kafka war schon seit 1917 lungenkrank, und da sich seine Gesundheit immer weiter verschlechterte, wurde er im Jahr 1922 vorzeitig in den Ruhestand versetzt. (Vgl. Lamping, 2017, S.8)

Danach wurde Kafka immer kränklicher, bis er am 5. Juni an einer Herzlähmung starb. (Vgl. Stach, 2018, S.505) Deswegen gehört *Josefine* zu seinen letzten Werken.

Diese Ereignisse bringen uns zu der autobiografischen Interpretationsperspektive.

5.1 Die autobiographische Interpretationsperspektive

Kafkas Lungenkrankheit unterbrach seine Arbeit und seine Tätigkeit als Schriftsteller, weil er sich über längere Zeit im Sanatorium aufhalten musste. Selber soll Kafka seine Tuberkulose als ein Sinnbild für seine geistige Erkrankung gesehen haben, die er wegen seiner zwei gescheiterten Verlobungen bekommen haben soll. Einige Kafka-Forscher sind der Meinung, dass Kafka deshalb seine Krankheit als Metapher benutzt. Andere wiederum meinen, dass es sich hierbei nur um einen Versuch handelt, der eigenen Krankheit einen tieferen Sinn zu geben. (Vgl. Lamping, 2017, S.109) Dass Kafkas Lungenkrankheit seine Werke direkt geprägt haben soll, scheint übertrieben, da es nur wenige literarische Hinweise hierfür gibt,

abgesehen von in *Ein Landarzt* und *Josefine die Sängerin*. Ein weiteres Argument, das dagegen spricht, ist, dass Kafka anfangs versucht hat, seine Erkrankung geheim zu halten, und dass er es so für unzweckmäßig erachtete, darüber schreiben zu wollen. (Vgl. Stach, 2018, S.405)

Dass seine Erkrankung ihm aber weniger Zeit für das Schreiben gegeben haben soll, scheint ihn doch bedrückt zu haben. Denn das Schreiben war für Kafka der Mittelpunkt seines Lebens - und nicht etwa seine Familie, die Arbeit, seine Beziehungen oder seine Erkrankung. Alles was sich nicht auf Literatur bezog, langweilte ihn. (Vgl. Lamping, 2017, S.16)

Deswegen kämpfte Kafka wie auch seine Romangestalt Josefine um künstlerische Anerkennung. Obwohl Josefine arbeitsam ist, beantragt sie eine Arbeitsbefreiung, um sich nur dem Singen zu widmen. Dies wird ihr aber nicht gestattet, weil sie nach der Volksmeinung nicht über der Gemeinschaft steht. (Vgl. Schröter, 2014, S.119, S.120)

Kafka erging es ebenso. Er wollte auch, dass sein Schreiben von seinem "Volk" als vollwertige Arbeit anerkannt werden sollte, damit er seinen Beruf aufgeben und so mehr Zeit für seine eigentliche Leidenschaft bekommen konnte. Beide wollten also nicht von ihrer Arbeit befreit werden, sondern selber bestimmen, was diese beinhalten sollte. So gesehen könnte man behaupten:

„Statt Mäuse sind hier eigentlich Menschen gemeint. Ebenso scheint es im Text nicht um die spezielle Kunstform der Musik zu gehen, sondern um ‚Kunst‘ generell, und J.s Schicksal zeigt das des Künstlers in der (menschlichen) Gesellschaft, nicht das einer Sängerin in einem Mäusevolk.“ (Schröter, 2014, S.127)

Etwas als Kunst zu definieren ist keine leichte Aufgabe, weil es hierüber keinen gesellschaftlichen Konsens gibt. Dies ist auch vielleicht einer der Gründe, weshalb es so schwierig ist, für ‚künstlerische‘ Tätigkeiten Anerkennung zu bekommen. Jeder Mensch kann auf seine eigene Art singen, zeichnen, malen usw. Dies aber als Kunst zu bezeichnen, machen nur wenige. Man könnte deshalb behaupten, dass Kunst an sich keinen Eigenwert hat, sondern sie muss auch für andere einen Wert haben, um als Kunst charakterisiert zu werden. (Vgl. Schröter, 2014, S.128) Diese Auffassung lässt sich auf die Erzählung anwenden.

Einerseits finden die Mäuse in Josefines Gesang Trost - also einen sozialen Wert, denn sie lenkt sie von ihrem alltäglichen Kummer ab, andererseits haben sie trotzdem ein distanziertes und verständnisloses Verhältnis zu dem Gesang, denn sie rezipieren ihn eher als ein Pfeifen - eine Fähigkeit, die jede Maus besitzt. (Vgl. Schröter, 2014, S.125, S.128)

Zhou glaubt deshalb, dass Kafka wegen dieser gemeinsamen Fähigkeit bewusst die Mäuse ausgewählt hat:

„Kafka hat Mäuse ausgewählt, weil sie eine charakteristische Eigenschaft – das Pfeifen – aufweisen. Eben dieses Pfeifen ermöglicht es Kafka, Josefines Kunstauffassung zu verdeutlichen: Kunst kann nur vermittelt werden, wenn man sie vom täglichen Leben abhebt und sich ihr hingibt. Ebenso ist dieses Pfeifen der Mäuse reine, instinktive Lebensäußerungen und eben keine Kunst. An Menschen fände Kafka keine so eindeutige und unverwechselbare Eigenschaft.“ (Zhou, 1996, s.158)

Ebenfalls wie für Josefine war es auch für Kafka schwer, seine Gesellschaft davon zu überzeugen, dass seine Kunstform einen Wert nicht nur für ihn selbst, sondern auch für andere hat - dass es sich bei seinem Schreiben tatsächlich um Kunst handelte, und nicht um etwas Banales und Alltägliches, das jeder hätte machen können.

Kafkas und Josefines Motivation künstlerische Anerkennung zu bekommen könnte auch darin bestehen, dass sie beide mit der Zeit kränklicher geworden sind, und ihr Tod kurz bevor stand. Somit wurde der Zeitdruck größer, diese Anerkennung zu eigenen Lebzeiten zu bekommen, wie es auch in der Erzählung von Josefine geschrieben steht.

“Manche glauben, Josefine werde deshalb so dringlich, weil sie sich alt werden fühle, die Stimme Schwächen zeige, und es ihr daher höchste Zeit zu sein scheine, den letzten Kampf um ihre Anerkennung zu führen.” (Josefine, Kafka, 1956)

Josefine könnte so gesehen eine Metapher für die von der Gesellschaft - zu eigenen Lebzeiten - nicht anerkannten Künstler, wie Kafka selbst, sein.

5.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive

Kafka hat in sich in einem Brief aus dem Jahre 1917 an seinen Freund Felix Weltsch einmal so über Mäuse ausgesprochen:

„Was für ein schreckliches stummes lärmendes Volk das ist (...) Auf die Kohlenkiste hinauf, von der Kohlenkiste hinunter, die Diagonale des Zimmers abgelaufen, Kreise gezogen, am Holz genagt, im Ruhen leise gepfiffen und dabei immer das Gefühl der Stille, der heimlichen Arbeit eines gedrückten proletarischen Volkes (...) Meine Gesundheit ist recht gut, vorausgesetzt, dass die Mäusefurcht der Tuberkulose nicht zuvor kommt.“ (Franzkafka.de, 2020)

In diesem Abschnitt des Briefes charakterisiert Kafka zweimal die Mäuse als ein ‚Volk‘, wie er es auch in der Erzählung über Josefine macht, die außerdem noch den Nebentitel „Das Volk der Mäuse“ trägt. Eine weitere Auffälligkeit ist die Charakterisierung der Mäuse als eines *gedrückten proletarischen Volkes*. Das „Proletariat“ ist, wie bekannt, Karl Marx’ Wortwahl für die „Arbeiterklasse“ – mit anderen Worten die ärmsten und am härtesten arbeitenden Menschen in der Gesellschaft. Auch die Mäuse in der Erzählung werden von ihren Arbeitspflichten und permanenten Sorgen bedrückt. (Vgl. Schröter, 2014, S.125) Insgesamt macht es also den Anschein, als hätte Kafka sich schon sieben Jahre vor der Niederschrift von *Josefine* von „den Mäusen“ inspirieren lassen.

„Die Mäuse sind Kafka hier Sinnbild des anonymen, ärmlichen, geschichtslosen Arbeitervolkes, wie er es in den Großstädten Europas (Prag, Wien, Berlin u.a.) und in seiner Tätigkeit als Angestellter einer Unfallversicherung für Betriebe erleben konnte (...).“ (Schröter, 2014, S.129)

Wie Schröter bemerkt, hatte Kafka durch seinen Beruf einen direkten und dadurch inspirierenden Zugriff auf die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse - was sonst nicht unbedingt über den Rest des Bürgertums gesagt werden könne, wie zum Beispiel über Kafkas

Schwager, der eine Fabrik besessen hatte und somit der herrschenden sozialen Klasse zugehörte.

Insgesamt könnte man deshalb behaupten, dass die Mäuse eine Metapher für die unterdrückten Arbeiter sein können, die wegen ihrer eigenen Sorgen und finanziellen Nöte kein Verständnis für Kunst entwickeln oder monetären Aufwand dafür betreiben können. Obwohl Josefines Gesang die Mäuse zwar tröstet, ist dies nicht ausreichend, um sie von ihren Arbeitspflichten zu befreien, denn das Volk kann auf keinerlei Arbeitskraft verzichten, dazu gibt es zu viele hungrige Mäuler zu stopfen - und immer wieder kommen neue hinzu.

5.3 Die jüdische Interpretationsperspektive

Manche Kafka-Forscher sehen auch Gemeinsamkeiten zwischen den Mäusen und den Juden. Beide werden oft als fleißig und arbeitsam charakterisiert, trotzdem leiden sie unter Stigmatisierung in der Gesellschaft. Die Juden wurden als unerwünscht in der damaligen antisemitischen Gesellschaft gesehen. Die Mäuse werden als Schädlinge bezeichnet, die deshalb aus den Wohnungen der Leute ausgerottet werden müssen. Kafka hat selbst in dem Brief an Felix Weltsch seine Furcht vor Mäusen gestanden. Wie schon einmal im Teil über *Die Verwandlung* bemerkt wurde, gab es auch Antisemiten, die Juden abwertend als Ungeziefer bezeichneten. Ob es sich bei Kafka hier um eine bewusste Metapher für die Juden handelt, ist ungewiss, aber die Parallelen sind vorhanden.

„Das Mäusevolk, das ‚zerstreut leben‘ muss in einer Welt voller Feinde, sich aber ‚noch immer irgendwie selbst‘ rettet, versinnbildlicht nach dieser Lesart das europäische Judentum zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer von mehr oder weniger starkem Antisemitismus geprägten Umwelt.“ (Schröter, 2014, S.129)

Wie Schröter bemerkt, lebten sowohl die Mäuse als auch die Juden in einer Welt voller Feinde. Dies und die Stigmatisierung, die sie beide durchmachen mussten, könnten Hinweise darauf sein, dass es sich hierbei um eine bewusste Wahl dieser Tiergestalt als Symbol für das Judentum handelt.

6. Fazit

Obwohl von Anfang an angedeutet wurde, dass es zu den Interpretationen der Tiergestalten kein eindeutiges Fazit gibt, gibt es einige Perspektiven, die sich plausibler gestalten als andere. Es sind dies die hier gewählten Interpretationsperspektiven des Autobiographischen, Gesellschaftskritischen und Jüdischen, und diese werden deswegen auch im Fazit noch einmal aufgegriffen und einer Gesamtbetrachtung unterworfen, um so deutlicher die Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Interpretationsperspektiven zu unterstreichen.

6.1 Die autobiographische Interpretationsperspektive

Aus den autobiographischen Perspektiven der verschiedenen Erzählungen geht hervor, dass über Kafkas Leben von ihm selbst und anderen viel geschrieben worden ist. Kafka hat nicht nur selbst viele Briefe und Tagebücher geschrieben, sondern das Interesse der Leser/Leserinnen für seine komplizierte Persönlichkeit hat auch in vielfältigen Biographien resultiert. Kafka lebte kein gewöhnliches bürgerliches Leben, sondern seine Existenz war geprägt von Anpassungszwang und Konflikten. Dies und weitere Aspekte seines Lebens können mögliche Ursachen für sein Schreiben gewesen sein, und sie tragen somit zu der Plausibilität der autobiographischen Interpretationsperspektive bei.

In der Verwandlung sind die Ähnlichkeiten zwischen Protagonist Gregor Samsa und Franz Kafka vielleicht die größten. Beide leiden unter einem mühseligen Beruf, den sie nicht selber wünschen, aber wegen der ökonomischen Verpflichtung der Familie gegenüber erdulden müssen. Gregor quält das frühe Aufstehen und die vielen Reisen, die er als Geschäftsmann durchführen muss. Kafka muss sowohl als Beamter bei einer Arbeiter-Unfalls-Versicherungsanstalt, als auch bei der Asbestfabrik seines Schwagers arbeiten. Beides führt dazu, dass er für seine eigentliche Leidenschaft, das Schreiben, wenig Zeit findet. Der Wunsch, sich von diesen Arbeitspflichten zu lösen, führt zu familiären Auseinandersetzungen. Zu seinem Vater hatte er seit dem Kindesalter, wie man in seinem

Brief an den Vater gut erkennen kann, ein schlechtes Verhältnis gehabt. Dass sein Vater ihn noch dazu drängt, seine Leidenschaft für das Schreiben aufzugeben, damit er noch mehr in der Fabrik seines Schwagers helfen kann, verschärft die Situation weiter. Dass auch seine Schwester Ottla und seine Mutter Julie in dem zunehmenden Konflikt zwischen den beiden sich auf die Seite des Vaters schlagen, wird für Kafka fast unerträglich und ähnelt somit sehr Gregors Erlebnis mit seiner Familie in der *Verwandlung*. Der Ausweg für Gregor scheint die Verwandlung in ein Ungeziefer, denn nur so als Parasit kann keiner in seiner Familie etwas von ihm verlangen. Möglicherweise könnte so Gregors Ungeziefergestalt als eine Metapher für Kafkas Wunsch, sich von seiner Arbeit und seinen familiären Pflichten zu lösen, interpretiert werden.

Bei der Erzählung *Schakale und Araber* sind auch einige autobiographische Elemente vorhanden, wie zum Beispiel Kafkas Erlebnisse mit dem Anwachsen der antisemitischen Bewegung zu seinen Lebzeiten in seiner Heimatstadt Prag. Wie die Schakale unter den Arabern als ihre "Hunde" leben müssen, müssen sich auch die Juden an die tschechische und deutsche Bevölkerung anpassen. Kafka hat selber erlebt, dass Antisemiten sein Volk der Juden beschimpfen und erniedrigen. Dasselbe gilt auch für die Schakale, die als Aasfresser einen schlechten Ruf haben, obwohl sie sich eigentlich nur nach Reinheit sehnen. Beide Gruppen sind also von ihrer Gesellschaft missverstanden und werden so ungerecht von ihr stigmatisiert. Die Erzählung der Schakale sollte aber nicht nur als ein Versuch, sie als sympathisch darzustellen, gesehen werden, sondern es könnte sich auch um eine Art Selbstkritik von Kafkas Seite handeln. Die Schakale erscheinen dem Leser nicht nur wegen ihres Reinheitswunsches, sondern auch wegen ihrer Erlösungshoffnung, die sich in einer kleinen rostigen Näscheren manifestiert, als fast absurd oder sogar lächerlich. So gesehen: wenn die Schakale tatsächlich von Kafka bewusst als eine Metapher für die Juden (zu denen er selbst gehörte) ausgewählt worden sind, kann dies als Selbstkritik gewertet werden.

In dem *Bericht* gibt es auch Ähnlichkeiten zwischen Rotpeter und Kafka. Beide müssen sich ihren Umgebungen auf verschiedene Weise anpassen, um einen Ausweg zu finden. Für Rotpeter heißt dies, sich wie ein Mensch zu benehmen, in dem er Deutsch lernt, Pfeife raucht und Alkohol trinkt. Außerdem lebt er mit einer halbdressierten Schimpansin zusammen. Für Kafka bestand der Ausweg in einer Ehe. Der große Unterschied zwischen Rotpeter und Kafka

ist, dass Rotpeter seinen Ausweg benutzt. Seine anderen Optionen - entweder Gefangenschaft oder Flucht - sind für Rotpeter einfach nicht akzeptabel. Obwohl es Rotpeter verglichen mit den anderen Tiergestalten nach Kafka-Maßstäben gut geht, wird er dennoch weder frei noch glücklich. Kafka selbst hat trotz seiner Verlobungen nie geheiratet und somit nie erleben können, ob es ihm tatsächlich genauso ergangen wäre. So gesehen könnte Rotpeters Gestalt eine Metapher für das Schicksal sein, das Kafka gehabt hätte, wenn er dem Anpassungszwang seiner Umgebung nachgegeben hätte.

In der Erzählung von Josefine können die autobiographischen Ähnlichkeiten darin bestehen, dass sie beide auf ihre Art Künstler sind. Obwohl Kafka zu dem Zeitpunkt, als er Josefine schrieb, schon todkrank war, scheint ihn der Zeitverlust zum Schreiben, der seiner Meinung nach die Lungenkrankheit verursacht hatte, mehr als die Krankheit selbst bedrängt zu haben. Vielleicht könnte dies ein Grund dafür sein, dass Kafka in dieser Erzählung auf den Wert von Kunst eingeht, weil er erahnt, dass sein Leben dem Ende zugeht, und er immer noch nicht für seine Kunst anerkannt worden ist. So gesehen könnte Josefine eine Metapher für den nicht anerkannten Künstler, wie Kafka selbst, sein.

6.2 Die gesellschaftskritische Interpretationsperspektive

In der *Verwandlung* gibt es mehrere Aspekte, die auf eine Art von Gesellschaftskritik deuten können, wie zum Beispiel die Überarbeitung und familiären Pflichten, die Gregor erlebt. Diese Erlebnisse führen dazu, dass Gregor sich von seinem eigenen Selbst entfremdet. Durch seine Verwandlung kehrt er den Verantwortungen, die die Gesellschaft ihm auferlegt hat, den Rücken und lebt so den Rest seines Lebens in Isolation als "Parasit". Diese Verwandlung könnte so als eine metaphorische Reaktion auf eine menschenfeindliche Gesellschaft gelesen werden, die Menschen wie Gregor durch ihre Druckausübung von sich selbst entfremdet und somit zu Ungeziefer degradiert .

Bei den *Schakalen* zeigt sich die Gesellschaftskritik in der Verurteilung, die einige Gruppen der Gesellschaft erleben. Sowohl den Schakalen als auch den Juden werden andere Eigenschaften angedichtet, als sie eigentlich besitzen. Beide werden von der jeweiligen

Majorität auf falscher Grundlage verurteilt und verspottet. Das einzige, was ihnen bleibt, ist die entfernte Hoffnung auf eine Erlösung. Zusammengefasst könnten die Schakale als eine Metapher für die missverstandenen Gruppen der Gesellschaft dienen, die gegen diese Vorurteile nichts weiter unternehmen können, als auf deren Ende zu hoffen.

Auch in dem *Bericht* gibt es Aspekte, die als Gesellschaftskritik angesehen werden können. Der Assimilationsdruck der menschlichen Gesellschaft Rotpeter gegenüber ist einer von diesen. Rotpeter muss sich den Normen der Menschen anpassen, um aus der Gefangenschaft zu entkommen. Ganz frei wird er aber trotzdem nicht, sondern er leidet als "Mensch" und wie ein Mensch unter dem Freiheitsverlust in der Gesellschaft. Als in der Wildnis lebender Affe kannte er vielleicht Freiheit, aber als Teil einer menschlichen Gesellschaft ist diese nicht mehr vorhanden. So gesehen könnte Rotpeters Gestalt gleichzeitig eine Metapher für die Freiheit der Tierwelt und – vor allen Dingen - den Freiheitsverlust in der menschlichen Gesellschaft sein.

In der Erzählung von Josefina können Aspekte des Gesellschaftskritischen in der Darstellung der Lebensbedingungen des Mäusevolkes Art und Weise, gesehen werden. Es ist ein armes und fleißiges Volk, das hauptsächlich auf das eigene Überleben fokussiert ist. Für Josefines Kunst haben die Mäuse deswegen kein wirkliches Verständnis, denn ihre Überlebenssorgen sind dafür zu umfassend. Dieses Mäuse-Volk könnte so als Metapher für die unterdrückten und ausgenutzten Menschen der Arbeiterklasse sein, die Kafka in seinem Beruf als Arbeiter-Unfalls-Versicherungsbeamter kennengelernt hat.

6.3 Die jüdische Interpretationsperspektive

In der *Verwandlung* gibt es Aspekte, die sich der jüdischen Interpretationsperspektive anbieten können. Einer dieser Aspekte ist der der Abneigung gegenüber Gregors neuer Ungeziefergestalt durch die Gesellschaft. Alle, die ihm begegnen, seien es: die eigene Familie, sein Chef oder die Untermieter, sehen nur seine äußere Gestalt und nicht seine eigentliche bzw. ursprüngliche Persönlichkeit. Es kommt zu einer völligen Entmenschlichung

von Gregor - äußerlich und am Ende auch innerlich. Gregor fügt sich in seine Rolle und endet sein Leben als riesiges Ungeziefer, allein. Die Parallele zu dem Jüdischen ist die des Antisemitismus. Sowohl Gregor als auch die Juden mussten mit feindlichen und ungerechten Vorwürfen leben, die so weit gingen, ihnen ihre Menschenwürde zu nehmen. Die Abneigung der antisemitischen Gesellschaft gegen die Juden könnte der gegen einem Ungeziefer im eigenen Haus entsprechen. Der Wunsch, das Ungeziefer zu verstehen und ihm das Recht zum Leben im Haus zu gestatten, wird von den Schrecken vor und dem Unbehagen an dem nicht Vertrauten verhindert. Die einzige Lösung scheint die der Ausrottung und Entsorgung. So gesehen könnte Gregors Ungeziefergestalt eine Metapher für die bedauerlichen und bis zur Entmenschlichung reichenden Vorurteile der Antisemiten gegenüber den Juden sein.

In der Erzählung von den *Schakalen* gibt es ähnliche Ansätze für die jüdische Interpretationsperspektive wie in der Verwandlung. Hierfür spricht bereits die Tatsache, dass diese Erzählung in der jüdischen Zeitschrift *der Jude* erschien. Auch die Schakale leiden unter einem schlechten und unverdienten Ruf als Aasfresser und als die "Hunde" der Araber. In der Erzählung wird aber gezeigt, dass die Schakale sich nur aus Not so benehmen. Eigentlich streben sie nur nach Reinheit, und um diese zu erlangen, halten sie sich in der Wüste, weit weg von den Arabern, auf. Nur wenn die Not zu groß wird, müssen sie ihren eigenen Überzeugungen von Reinheit untreu werden und zu den Arabern gehen, um zu essen. Hier kriegen sie zwar Aas, werden aber ausgepeitscht und dominiert, wie Hunde unter ihren Herren. Die Parallelen zu dem Jüdischen könnte darin bestehen, dass sie sich beide in einer feindlichen Gesellschaft aufhalten müssen. Sowohl die Schakale als auch die Juden mussten somit ihre eigenen Werte aufgeben, um sich dieser eigentlich für sie bedrohlichen Gesellschaft anzupassen. Die Assimilation verlangt von ihnen, dass sie sich unterwerfen, um so in der Gesellschaft überleben zu können. Ihre eigentlichen Überzeugungen werden nebensächlich, wenn es ums Überleben geht, sie passen sich der dominierenden Macht an und dulden somit deren Machtmissbrauch, weil die Hoffnung auf eine Erlösung zu gering erscheint. So gesehen könnten die Schakale als Metapher für die unterdrückten Juden und somit die Araber eine Metapher für die Gesellschaft - die herrschende Macht - sein.

In dem *Bericht*, der ebenfalls in der Zeitschrift *der Jude* erschien, gibt es ebenfalls Hinweise auf eine mögliche jüdische Interpretationsperspektive. Der Affe Rotpeter muss sich

entscheiden, ob er entweder eingesperrt in einer Kiste oder als Mensch leben möchte. Er entscheidet sich für die menschliche Lebensweise, die sich aber nicht unproblematisch für ihn darstellt. Er lernt zwar fleißig und passt sich sehr an das Leben der Menschen an, verliert aber seine Erinnerung an sein äffisches Vorleben. Rotpeter spielt mit dem Gedanken, dass er vielleicht als in der Natur lebender Affe sich frei gefühlt haben kann - er kann sich aber nicht daran erinnern und kommt zu der Auffassung, dass die Menschen sich mit dem Gedanken an Freiheit lediglich betrügen. Genau wie Rotpeter machen auch manche Juden die Erfahrung, einiges von ihrer Vergangenheit und somit einen Teil ihrer Identität verloren zu haben. Ob das mit ihrer (Über-)Assimilation zusammenhängt, ist unsicher, könnte aber dazu beigetragen haben. Dass sich Menschen mit dem Gedanken an bzw. der Illusion von Freiheit angeblich selbst betrügen, könnte allerdings darauf deuten, dass niemand in der Gesellschaft wirklich frei sein kann. Obwohl Rotpeter und die Juden zwar als Assimilierte freier erscheinen als in einem Leben in "Gefangenschaft", machen offenbar der Identitätsverlust und der Anpassungsdruck in der Gesellschaft die Möglichkeit wirklicher Freiheit zunichte.

In der Erzählung von Josefine gibt es ebenfalls Aspekte, die sich der jüdischen Interpretationsperspektive anbieten. Die Mäuse leben in einer feindlichen Welt, voller Sorgen und Ernährungskummer. Sie sind ein fleißiges Volk, das sich mit der Herausforderung durch den ständigen Zufluss von neuem Nachwuchs auseinandersetzen muss. Wie die Mäuse, so lebten auch die Juden in einer feindlichen, von Antisemitismus geprägten Welt, die auch für Sorgen und Nahrungsnot sorgte. Diese bedrückte Existenz mit ihren materiellen Nöten ließ auch vielen keine Zeit, sich mit anderen Dingen, wie zum Beispiel Kunst, zu beschäftigen, dazu waren die Arbeitspflichten zu groß. Deshalb mangelt es bei den Mäusen wie auch (angeblich) bei den Juden am Kunstverständnis, welches ihnen im Vergleich zu ihren Sorgen nebensächlich erscheint. Dies war auch der Fall bei Kafkas Vater, der zu beschäftigt damit war, seine Familie zu versorgen, als dass er Kafkas Schreiben als etwas Nützliches oder sogar als Kunst anzusehen vermochte. Insgesamt könnte deshalb das Mäusevolk als eine Metapher für überarbeitete Juden, die wegen ihrer Anstrengungen keinen Aufwand für Kunst betreiben konnten und Josefine eine Metapher für die nicht anerkannten jüdischen Künstler (wie Kafka selbst) aufgefasst werden .

6.4 Zusammenfassung

Für jede der vier Erzählungen gibt es plausible Argumente, weshalb sie entweder aus autobiographischer, jüdischer oder gesellschaftskritischer Sicht interpretiert werden können. Da sich jedoch nicht bestimmen lässt, welche dieser Perspektiven für die jeweilige Erzählung die allein adäquate sei - und eine Trennung der Perspektiven schon allein analysetechnisch in vielen Fällen kaum möglich ist, könnte eine Vorgehensweise angebracht sein, bei der die verschiedenen Perspektiven bei der Interpretation miteinander kombiniert werden. Dass es immer mehrere Interpretationsmöglichkeiten gibt, die sich nicht gegenseitig eliminieren, sondern zusammen durchaus einen komplexen Sinn ergeben, liegt vor allem an der intrikaten Schreibweise Kafkas, die bis heute neue Leser/Leserinnen dazu anregt, seine Werke auf ihre eigene Weise zu interpretieren. Dass es keine eindeutigen Lösungen für die Interpretation der Tiergestalten gibt, scheint auch dem Bild von Kafka als einer 'verborgenen und verschlossenen' Persönlichkeit zu entsprechen. Er wollte sich den Lesern nicht ausliefern - und dies scheint ihm fast hundert Jahre später immer noch zu glücken.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Kafka, F. (1917). Zwei Tiergeschichten. *Der Jude- Eine Monatsschrift*. 1017(7&8),
[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:De_Kafka_Zwei_Tiergeschichten_\(1917\)](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:De_Kafka_Zwei_Tiergeschichten_(1917))
Abkürzungen: Schakale und Bericht
- Kafka, F. (1956). *Drei Texte*. Verlag: SWR Media Services GmbH
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-358236592-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
Abkürzung: Josefine
- Kafka, F. (2014). *Die Verwandlung*. C.H.Beck.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-364017298-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
Abkürzung: Verwandlung
- Kafka, F. (2015). *Brief an den Vater: Fassung der Handschrift*. FISCHER E-Books.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-456219981-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
Abkürzung: Vaterbrief

Sekundärliteratur

- Appignanesi, R. (Red.). (2007) *Kafka* (1.Ausg.). Seattle: Fantagraphics Books
- Fingerhut, K. (2017). *Die Verwandlung*. Gedownloadet von:
<https://riviste.unimi.it/index.php/MdE/article/download/9771/9223/>
- Franzkafka.de (2020, 21 Mai.). 99 Fundstücke. Gedownloadet von:
http://www.franzkafka.de/franzkafka/fundstueck_archiv/fundstueck/457430

- Große, W. (2006). *Franz Kafka: Die Verwandlung*. Reclam Verlag.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-352831365-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
- Janouchs, G. (1951). *Gespräche mit Kafka* (1.Ausg.). Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag
- Kafka, F. (1920). *Briefe an Milena*. Gedownloadet von:
<https://www.odaha.com/sites/default/files/BriefeAnMilena.pdf>
- Krischel, V. (2011). *Textanalyse und Interpretation zu Franz Kafka, „Die Verwandlung“*. C. Bange Verlag GmbH.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-355130373-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
- Koch, H. (2015). *Briefe an Felice Bauer und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit*. FISCHER E-Books.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-456218679-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
- Lamping, D. (2017). *Kafka und die Folgen*. (1.Ausg.). Stuttgart: J. B. Metzler'sche Buchhandlung
- Ottiker, A. (2017). *Die Verwandlung von Franz Kafka*. Reclam Verlag.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-577612492-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
- Schröter, K. (2014). *Textanalyse und Interpretation zu Franz Kafka, Erzählungen und kurze Prosa*. (1.Ausg.). C. Bange Verlag GmbH.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-411213582-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
- Stach, R. (2018). *Kafka von Tag zu Tag*. FISCHER E-Books.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-812920615-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
- Westerwinter, M. (2007). *Erläuterungen zu Franz Kafka, Ein Bericht für eine Akademie*. (1.Ausg.). C. Bange Verlag GmbH.
<https://www.onleihe.de/goethe-institut/frontend/mediaInfo,0-0-354095200-200-0-0-0-0-0-0-0-0.html>
- Zhou, J. (1996). *Tiere in der Literatur*. (1.Ausg.). Tübingen: Max Niemeyer Verlag

- Zimmermann, H. D. (2004). *Kafka für Fortgeschrittene*. (1.Ausg.). München: Beck. C. H. Verlag